

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

19 (24.1.1938) Zweites Blatt

Bauten für kommende Jahrhunderte

Der Führer eröffnet die erste deutsche Architekten- und Kunsthandwerks-Ausstellung in München

München, 23. Jan. Die Eröffnung der Ersten Deutschen Architekten- und Kunsthandwerks-Ausstellung im Hause der Deutschen Kunst in München gestaltete sich am 22. Januar zu einer würdigen und imposanten Feier in Anwesenheit des Führers, des jugoslawischen Ministerpräsidenten Dr. Stojadinowitsch, des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels u. a. mehr. Man sah unter der großen Zahl der Gäste ferner den Reichsstatthalter in Bayern, General Ritter von Epp, den bayerischen Ministerpräsidenten Ludwig Siebert, den Volkshofmeister von Ribbentrop, die Reichsleiter Rosenfeld, Reichsminister Dr. Frant und viele namhafte Künstler.

Bald nach dem Reichspropagandaminister Dr. Goebbels erschien der jugoslawische Ministerpräsident mit Begleitung. Vor dem Hause der Deutschen Kunst hatten Ehrenformationen der Partei und der Wehrmacht Aufstellung genommen. Die Prinzregentenstraße zeigte die Fahnen der Kunst. Als der Führer das Haus der Deutschen Kunst betrat, erklangen Fanfaren. Der Führer begrüßte besonders herzlich den jugoslawischen Ministerpräsidenten und dessen Gattin. Dann legte das bayerische Staatsopernorchester unter Clemens Kraus mit dem Dritten Satz der 4. Sinfonie von Anton Bruckner ein.

August von Finckh hielt namens des Vorstandes und des Vorstandes des Hauses der Deutschen Kunst eine Ansprache. „Vorstand und Vorstand des Hauses der Deutschen Kunst grüßen Sie, mein Führer, der Sie hierhergekommen sind, die erste deutsche Architektur- und Kunsthandwerks-Ausstellung in München zu eröffnen. Wenige Monate sind verfloßen seit der herrlichen Bestimmung, in der Sie, mein Führer, dieses denkwürdigen Baues, Ihr Haus der Deutschen Kunst, seiner Bestimmung übergeben und die große deutsche Kunstausstellung 1937 eröffnet haben. Ihrem Willen, mein Führer, zufolge steht heute — in wenigen Wochen aufgebaut — eine neue Ausstellung, „Deutsche Architektur und deutsches Kunsthandwerk“, eine Ausstellung, die uns ein anschauliches Bild vermittelt soll sowohl von der Größe und der Schönheit der im Dritten Reich ausgeführten und geplanten Bauwerke als auch von der Bedeutung des deutschen Kunsthandwerklichen Schaffens der Gegenwart.“

Reichsminister Dr. Goebbels

führte darauf in seiner Rede u. a. folgendes aus:
Wir schreiben 1932; — ein heißes, politisch bewegtes Jahr durchzittert von über einem Duzend Bombenanschlägen an allen Ecken und Enden des Reiches. Zwölf Monate, in denen um die Nacht und um die Entscheidung in Deutschland gerungen wird. Das Volk selbst kommt dabei fast keinen Tag zur Ruhe. Die Parteien formieren sich zu großen politischen Heeresjahren, die gegeneinander aufmarschieren, um die letzte Probe zu bestehen. Oktober 1932. Es geht um die ausschlaggebende Neuwahl zum Reichstag. In einer bis dahin noch nicht gesehenen Kraftanstrengung wehrt sich die nationalsozialistische Bewegung gegen die tödlich schwebende Umklammerung durch die gegnerischen Parteien. Abend für Abend hageln die politischen Massendemonstrationen dieser großen Volksbewegung auf die Öffentlichkeit hernieder. Ihre Redner sind abgeknüpft und müde zum Umfallen. Aber der Führer selbst reißt die Bewegung immer wieder zu neuem Einfluß hoch.

Der Führer entwirft 1932 die Weltstadt Berlin

Wieder hat Berlin eine seiner großen politischen Massenversammlungen erlebt. Der Führer sprach im Sportplatz, und umtost vom Jubel seiner Gefolgschaft, stellte er die Forderungen des neuen Deutschlands noch einmal dem System und seinen Steigbügelhaltern entgegen. Es ist jetzt 2 Uhr nachts und die Millionenstadt ist schon zur Ruhe gegangen. Irigendwo am Reichstagsplatz in einer Privatwohnung brennt noch Licht. Dort sitzt eine kleine Gesellschaft um einen Tisch versammelt, auf dem eine große Karte der Reichshauptstadt liegt. Mitten unter ihnen ein Mann, der mit breiten Bleistiftspitzen diese riesen Karte neu gestaltet. Es wird nicht viel dabei gesprochen, man hört nur leise den Zeichenstift über einem großen Stadtplan über weißes Papier gleiten. Aber man fühlt, daß die Herzen aller Anwesenden plötzlich anfangen, schneller zu schlagen, die Augen glühen und die Hände zittern. In der Phantasie erscheint plötzlich ganz klar und deutlich sichtbar die Vision einer neuen Weltstadt.

Die Vorkämpfer Troost und Speer

Wie viele ungefähre solcher Abende haben wir mit dem Führer erlebt! Wie oft standen wir mit ihm im Atelier des verstorbenen, unergiebigen, großen Baumeisters Paul Ludwig Troost! Wie oft haben wir, daß diese beiden Männer sich in ihren Plänen und Projekten einander entzündeten und aus der Rede und Gegenrede plötzlich der große Entsprung!

Wiederum schreiben wir das Jahr 1932. Der Gau Berlin der nationalsozialistischen Bewegung bezieht — eine jechte Propagation — ein neues Gebäude mitten im Regierungsviertel. Es ist für unsere damaligen Begriffe groß, vielleicht sogar etwas zu geräumig und nahezu prunkvoll. Zwei Zimmer müssen umgebaut werden. Aber das darf nicht zu viel kosten. Hier heißt es alle aus der Not eine Tugend machen. 3000 RM. werden ausgeleht und, wie das immer bei Bauten so ist, 5000 werden verbraucht. Aber die Arbeit kann sich nun auch sehen lassen. Die neuen Räume sind hell, klar, einfach und fitvoll. Jeglicher kommt für den jungen Baumeister die schwerste Arbeit. Dem Gauleiter mitzuteilen, daß der Vorkämpfer fast um das Doppelte überschritten ist. Der das mitteilen mußte und dafür ein paar schlaue Nächte hatte, hieß Albert Speer; er ist heute Professor und als Generalkonstrukteur vom Führer mit der monumentalen Neugestaltung der Reichshauptstadt beauftragt.

Das Projekt wird Wirklichkeit

Und dazwischen liegen knapp sechs Jahre. Aus Phantasie sind Pläne, aus Plänen Projekte, und aus Projekten Wirklichkeiten geworden. Die Maße haben sich geändert, aber die Baugesinnung ist dieselbe geblieben. Wiederum wie damals liegt der Führer heute in den wenigen Freizeiten, die ihm der harte Dienst der Politik läßt, vor seinen Bauentwürfen. Wiederum stehen um ihn herum seine engsten Mitarbeiter und junge Architekten, die sich von der Kühnheit seiner Gedanken ergreifen und beflügeln lassen.

Das Wort ist wahr geblieben, das der Führer im Jahre 1924 in seinem Buche „Mein Kampf“ niederschrieb: „Die Baukunst erschien mir neben der Musik als die Königin der Künste: Meine

Beschäftigung mit ihr war unter solchen Umständen auch keine Arbeit, sondern höchstes Glück. Ich konnte bis in die späte Nacht hinein lesen oder zeichnen, müde wurde ich da nie. So verstärkte sich mein Glaube, daß mir mein schöner Zukunftstraum, wenn auch nach langen Jahren, doch Wirklichkeit werden würde. Ich war fest überzeugt, als Baumeister mir dereinst einen Namen zu machen.“

Baumeister eines Reiches

Er hat es getan. Aber in einem größeren Sinne, als er es damals denken konnte: Als Baumeister eines Reiches. Aber auch als solcher blieb er seinem künstlerischen Ursprung, der Baukunst als Königin der Künste, treu. Er stellte sich damit in die Reihe jener Staatsmänner, die sich in steinernen Denkmälern verewigten. Denn hier findet ein Volk und eine Zeit ihren Fortbestand. Wer sich der Baukunst ergibt, muß Geduld haben und mit langen Zeiten rechnen können. Er muß an eine Zukunft glauben, die meistens für seine weitgesteckten Ziele das Verständnis findet, das die Gegenwart ihnen oft versagt. Er muß in großen Maßstäben denken und sie nicht nach dem heutigen Beslande bemessen, sondern nach einem der vernünftigen und wahrscheinlich in Jahrzehnten oder Jahrhunderten gegeben sein wird.

Das Ergebnis dieser Unsumme von Plan, Fleiß und Intuition wird nur in einem kleinen Abschnitt zum ersten Male der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Einiges davon ist bereits fertig, vieles im Bau und das meiste vor der Verwirklichung. Eine uns genügsam mäßige feindliche Presse des Auslandes wird nicht müde, das nationalsozialistische Deutschland als kulturlos und barbarisch zu verzeichnen. Ihre Vertreter mögen hier in Augenschein nehmen, was auf einem Gebiete der Kunst in Deutschland geleistet worden ist, und geleistet wird, und ihm auch nur etwas annähernd Vergleichswertes in einem anderen Lande gegenüberstellen. Die Geschichte wird einmal ein vernünftiges Urteil über ihre vorläufige Kritik fällen.

Die Bauten des Führers

Dann werden die Bauten des Führers stehen und ragen und als steinerne Denkmäler Zeugen für die Größe einer Epoche sein. Mit Staunen und Bewunderung wird der Besucher dieser Ausstellung feststellen, mit welchem Fleiß, mit welcher Genauigkeit, mit welcher künstlerischen Phantasie aber auch hier zu Werke gegangen worden ist. Schon in der Projektzeit zeigt es sich, daß die Baudentwürfe dieser Zeit auch ihrer Größe würdig sein werden.

Nach einem Gedanken an Paul Ludwig Troost schloß Dr. Goebbels: Grandiose Entwürfe und Modelle zeugen in dieser Ausstellung von der Werte unseres baulichen Willens und der Monumentalität wahrhaft deutscher Tektoneik. Alles, was wir heute noch als Entwurf vor uns sehen, wird in einigen Jahren Wirklichkeit sein. Die erste stolze Hochschmucklegung steht hier vor uns. Ihr heiliger Wunsch, mein Führer, die Vollendung dieser Bauten persönlich erleben zu können, ist auch der Wunsch von uns allen. Möge diese Schau mit dazu beitragen, allen Besuchern einen tiefen Einblick in die neue bauliche Gestaltung des Dritten Reiches zu geben.

Nach dieser mit größtem Beifall aufgenommenen Rede hat Dr. Goebbels den Führer, die Eröffnung dieser Ausstellung vorzunehmen.

Der Führer spricht

Jede große Zeit findet ihren abschließenden Wertausdruck in ihren Bauwerken. Wenn Völker große Zeiten innerlich erleben, so gestalten sie diese Zeiten auch äußerlich. Ihr Wort ist dann überzeugender als das gesprochene: es ist das Wort aus Stein!

Das Verständnis der Mittelwelt großen schöpferischen Werken gegenüber pflegt meist nicht gleichen Schritt zu halten mit der Entstehung dieser Werke. Es mögen oft Jahrhunderte vergehen, ehe die Größe einer Zeit auch in der sichtbaren Dokumentierung durch ihre Bauwerke verstanden wird. Ein gutes Beispiel dafür ist diese Stadt. Weder hat sie den König selbst eint begriffen, der ihre größten Bauwerke schuf, noch begriff sie die Bauwerke, die das Ergebnis seines Geistes gewesen sind. Heute ist die Beurteilung anders. Wir dürfen hoffen, daß auch wir einst auf eine so gnädige nachträgliche Beurteilung rechnen können.

Was diese Ausstellung so bemerkenswert erscheinen läßt, ist folgendes:

1. Zum erstenmal überhaupt wird eine solche Ausstellung in diesem Umfange der Menschheit gezeigt!
2. Diese Ausstellung steht an der Wende einer Zeit. In ihr dokumentiert sich der Beginn eines neuen Zeitalters.
3. Seit der Entstehung unserer Dombauten sehen wir hier zum erstenmal eine wahrhaft große Architektur ausgestellt, d. h. eine Architektur, die sich nicht selbst verbraucht im Dienst kleiner Alltagsaufträge und Bedürfnisse, sondern eine Architektur, die über den Alltag und seine Bedürfnisse weit hinausreicht. Sie kann beanspruchen, der kritischen Prüfung von Jahrtausenden standzuhalten und für Jahrtausende der Stolz des Volkes zu sein, das diese Werke geschaffen hat.
4. Es werden daher hier keine Projekte ausgestellt, sondern Sie sehen hier Pläne, die teils schon in der Verwirklichung begriffen sind, teils vor ihrer Verwirklichung stehen. Alles aber ist für die Verwirklichung bestimmt und wird verwirklicht werden!
5. Was Sie hier sehen, ist nicht das Ergebnis der Arbeit weniger Wochen oder Monate, sondern das Ergebnis einer zum Teil jahrelangen Anstrengung, nur daß sie sich nicht vor den Augen der Öffentlichkeit zeigte. Denn es ist nationalsozialistischer Grundfatz, mit schweren Problemen nicht vor die Öffentlichkeit zu treten, um sie darüber distanzieren zu lassen, sondern solche Pläne erst vollkommen zur Reife zu bringen und sie dann dem Volke vorzulegen. Es gibt Dinge, über die nicht distanzieren werden kann. Dazu gehören alle Ewigkeitswerke. Wer könnte sich vermaßen, an das Werk der ganz großen gottbegnadeten Naturen seinen kleinen Alltagsverstand anlegen

zu wollen! Die großen Künstler und Baumeister haben ein Anrecht, der kritischen Betrachtung kleiner Zeitgenossen entzogen zu werden. Ihre Werke werden endgültig beurteilt und bewertet von Jahrhunderten und nicht von der Einsicht kleiner Tageserscheinungen.

Alle diese Arbeiten sind daher nicht etwa gestern oder vorgestern entstanden, sondern seit Jahren erprobt sich an ihnen die künstlerische Fähigkeit junger und älterer Architekten. Diese Ausstellung ist aber auch deshalb bemerkenswert, weil in ihr eine Reihe neuer Namen zum erstenmal der Nation bekannt werden. Der neue Staat hat auch hier das Glück gehabt, neue Botschafter seines künstlerischen Willens zu finden und — glauben Sie mir — diese Namen, die heute noch vielen Deutschen unbekannt sind, werden einmal zum Kulturschatz der deutschen Nation gehören!

Und vergessen Sie nicht: in diesen Stunden wird vor den Augen der breiten Öffentlichkeit zum erstenmal der Vorhang weggezogen vor Werken, die bestimmt sind, nicht Jahrzehnten, sondern Jahrhunderten den Stempel aufzuprägen! In diesem Augenblick soll über Sie jene Weihe kommen, die in den „Meisterfingern“ so schön empfunden ist: „Ein Kind ward hier geboren.“

Es sind hier architektonische Leistungen, die in sich einen Ewigkeitswert tragen und die nach menschlichen Maßstäben ewig stehen werden, fest und unerschütterlich, unvergänglich in ihrer Schönheit und in ihren harmonischen Massen.

Dabei ist in dieser Ausstellung nicht gezeigt das große Bild der Entwicklung der Hauptstadt des Reiches und der Hauptstadt der Bewegung. Weder Berlin noch München stellen hier die großen Pläne auf, die der Ausgestaltung dieser Städte dienen. Sie sollen erst dann vor der Öffentlichkeit entrollt werden, wenn ihre Planung im Großen als abgeschlossen gelten kann. Mehr wird in dieser Ausstellung gezeigt von Nürnberg und eine große Arbeit von Hamburg. Die Namen der Architekten kann ich Ihnen hier nicht aufzählen. Ueber ihnen steht als der Lehrmeister unserer Zeit Professor Troost. Ein zweiter Vorförberer ist hier mit einem Ewigkeitswert vertreten: Professor Ruff aus Nürnberg, dann kommen Gall, Speer, Brinkmann, Haerter, Giesler, Kreis, Sagebiel, Klotz und manche andere.

Von den Werken, die hier aufgestellt sind, gelten schon in unseren Zeiten als Werke für die Ewigkeit die Bauten von Nürnberg: das Stadion, die Kongreßhalle, das Märzfeld und das bereits vollendete Zeppelinfeld. Von Hamburg sehen Sie hier zum erstenmal die Elbhochbrücke, die in ihrer Gesamtwertung als das gewaltigste Brückenwerk der Welt angesehen werden kann. Von Berlin im wesentlichen nur ein neues großes Werk, den Luthertempel. Auch der neue Münchener Luthertempel ist schon ausgestellt. Rdf. und Arbeitsfront zeigen das Seebad auf Rügen und den neuen Rdf-Dampfer. Von Weimar sehen Sie das Modell der großen Umgestaltung dieser Stadt und vom gleichen Architekten eine große Ordensburg. Die Weimarer zeigt, daß ihre Bauten heute jenen Lpp verloren haben, der früher vielen schlechten Häusern den Titel „Kaisersbau“ eintrug. Luftwaffe, Heer und Marine äußern hier ihre Einstellung zum neuen Staat auch in ihrer Architektur.

Besondere Freude erfaßt uns zu sehen, wie sich die deutsche Jugendbewegung künstlerisch in den neuen Staat eingliedert. Die Hauptstadt der Bewegung und Stadt der deutschen Kunst ist im wesentlichen fast nur mit Werken vertreten, die bereits bestehen und nur mit wenigen kleineren, die erst geplant sind. Die kommenden großen Werke werden aber, so hoffe ich, nächstes Jahr der Öffentlichkeit zu zeigen sein. Das Kunstgewerbe hat sich diesen Leistungen ebenbürtig angeschlossen.

Wenn ich Sie nun bitte, diese Ausstellung zu beschließen, dann spreche ich die Hoffnung aus, daß Ihnen Hunderttausende deutscher Volksgenossen nachfolgen werden, um hier in sich das aufzunehmen, was in Deutschland geplant ist und geschaffen wird. Mögen Sie daraus die Größe einer Zeit ersehen, die Sie das Glück haben, miterleben zu dürfen.

In diesem Sinne eröffne ich diese heutige Ausstellung.

Nachdem sich der Begeisterungsturm, den die Rede des Führers auslöste, gelegt hatte, grüßte der Vorsitzende des Vorstandes des Hauses der Deutschen Kunst, Dr. von Finckh, den Führer als den großen Baumeister des Deutschen Reiches mit einem Siegesheil. Die Nationallieder schlossen den Festakt.

Im Anschluß an die Feierstunde zeigte der Führer auf einem Rundgang dem jugoslawischen Ministerpräsidenten Dr. Stojadinowitsch und den anderen Ehrengästen die reichen Schätze der Ausstellung, die auf alle einen überwältigenden Eindruck machten.

Stojadinowitsch abgereist

München, 23. Jan. Vor seiner Abreise aus Deutschland wolle der jugoslawische Ministerpräsident Dr. Stojadinowitsch am Samstagabend im Kreise führender Persönlichkeiten der Partei, des Staates und der Stadt einige Stunden im Münchener Hofbräuhaus. Ministerpräsident Siebert, Brigadeführer Schaub sowie die Herren des Ehrendienstes geleiteten anschließend den hohen Gast zur Bahn, wo sich im Fürstensalon des Hauptbahnhofes noch Reichsstatthalter General Ritter von Epp eingefunden hatte. Nach herzlicher Verabschiedung besichtigte der jugoslawische Ministerpräsident dann in Begleitung des deutschen Gesandten in Belgrad, von Heeren, und des Generalkonsuls Neuhäuser-Belgrad den dem fahrplanmäßigen D-Zug München-Salzburg-Wien angehängten Salonwagen. Unter begeisterten Heil- und Zivio-Rufen lief der Zug aus der Halle.

Stojadinowitsch dankt dem Führer

Der jugoslawische Ministerpräsident Dr. Stojadinowitsch hat beim Verlassen Deutschlands dem Führer und Reichsstatler aus Freilassung nachfolgendes Telegramm übersandt: „Mein Aufenthalt in Ihrem schönen Lande ermöglichte es mir, das neue Deutschland näher kennenzulernen und seine Errungenschaften zu bewundern. Bei Verlassen des deutschen Territoriums halte ich es für meine erste und angenehmste Pflicht, Ihre Erhellung zu bitten, den Ausdruck meiner tiefsten Dankbarkeit für den herzlichsten Empfang, den Sie mir angedeihen ließen, und für die Sympathie, die Sie für Jugoslawien zeigten, entgegenzunehmen zu wollen.“

Allerlei Interessantes aus Baden

Aufruf des Landesbauernführers zur Landdienst-Aktion der Hitlerjugend

In jedem Jahr ruft die Hitlerjugend die deutsche Jugend zum Landdienst auf.

Die Landarbeit hat wieder im deutschen Leben ihren verdienten Ehrenplatz erhalten, der Dienst an der deutschen Scholle ist Dienst für die Erhaltung der Nation geworden.

Durch den freiwilligen Einsatz der deutschen Jugend im Landdienst der HJ. erweist sie vor allem dem deutschen Volke und sich selbst einen großen Dienst, sie trägt mit dazu bei, das deutsche Volk zu den Quellen seiner Kraft und seines Volkstums zurückzuführen.

Ich begrüße und unterstütze daher die Bestrebungen der Hitlerjugend. Ich rufe die badischen Bauern und Landwirte auf, sich der Arbeit des HJ.-Landdienstes zu bedienen, die Jungen und Mädchen unseres badischen Landes aber fordere ich auf, dem Rufe der Hitlerjugend zu folgen, denn Landdienst ist Arbeit für die Zukunft der Nation!

ges. Engler-Füßlin,

Gauamtsleiter der NSDAP. und Landesbauernführer.

Karlsruhe, 23. Jan. (65 Jahre alt.) Der akademische Musikdirektor Heinrich Cassimir, Professor an der Badischen Hochschule für Musik, vollendete am 23. Januar sein 65. Lebensjahr. Cassimir hat nicht nur durch seine nunmehr 21jährige Tätigkeit an der Badischen Hochschule für Musik als vielseitiger Dozent und Leiter der oberen Ausbildungs-Klassen und der Kapellmeisterschule bald ein Menschenalter lang die Tradition der einheimischen Musikkultur lebhaft gefördert, sondern auch als eigenschöpferischer Künstler im Lied- und Männerchorwesen oder in der Kammermusik und größeren Konzerten bleibende Verdienste erworben im die Musikwelt am Oberrhein.

Baden-Baden, 22. Jan. (1654 Sonnenstunden und 3. n.) Wie die Kurort-Kreisfischstelle mitteilt, wurden im Jahre 1937 in Baden-Baden als Gesamtsonnenstundendauer 1654 Stunden aufgezeichnet. Bekanntlich ist für Luftkurorte die Forderung aufgestellt worden, daß sie eine Sonnenstundendauer von mindestens 1400 Stunden im Jahr haben müssen). Das Jahresmittel der Temperatur lag 1937 in Baden-Baden mit 9,5 Grad ein halbe Grad zu hoch, die Jahressumme der Niederschläge betrug 1124 Millimeter, das sind 102 Prozent des Normalwertes.

Lörrach, 22. Jan. (Sauberes Ehepaar.) Eine große Reihe von Verurteilungen, teils allein, teils gemeinsam mit seiner Frau, hatte der in den 40er Jahren stehende Friedrich Wilhelm, aus Freiburg i. Brg. stammend, begangen. Beide sind schon erheblich vorbestraft. Die Frau insbesondere war ein Pumpgenie ohne Gleichen, die es mit ihrer Jungensfertigkeit immer wieder verstand, die Geschäftsleute hinter das Licht zu führen und zu schädigen. Wilhelm wurde zu einer Gesamtgefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten verurteilt. Das Verfahren gegen die Frau war abgetrennt worden; sie wird zur Zeit noch auf ihren Geisteszustand untersucht.

Gutach i. Brsg., 22. Jan. (Tödlicher Sturz.) Der in den 50er Jahren stehende verheiratete und bei einer hiesigen Firma in der Landwirtschaft beschäftigte Vilus Rad war mit der Abgabe von Heuvorräten aus dem oberen Stockwerk einer Scheune beschäftigt, als er infolge eines Fehltrittes in die Tonne fiel. Der bedauernswerte Mann erlitt einen schweren Schädelbruch, der seinen Tod alsbald zur Folge hatte. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe mit zehn Kindern.

Stodach, 22. Jan. (Von der Transmission erschlagen.) Im Sägewerk Bud im benachbarten Ziegenhauzen war der 16jährige Franz Kempfer, Sohn des Bürgermeisters, damit beschäftigt, an einer Schmirgelscheibe einen Riemen aufzulegen. Dabei wurde er am linken Arm vom Riemen erfasst, um die mit hohen Touren laufende Transmissionsgeschleubert und wiederholt gegen die Dede und gegen eine Wand getroffen. Der junge Mann erlitt mehrere Arm- und Rippenbrüche sowie schwere innere Verletzungen und wurde sofort ins Singener Krankenhaus übergeführt.

Worheim, 23. Jan. (Ein Schüler angefahren.) Am Freitag mittag wurde ein 7jähriger Schüler, der achtlos die Fahrbahn überschritt, im Stadtteil Bröhlingen von einem Kaddfahrer angefahren. Beide stürzten zu Boden, wobei der Schüler sich den Unterschenkel brach.

Schriesheim, 23. Jan. (Großfeuer.) In einer Glaserie in Schriesheim brach am Freitag ein Brand aus, der auch auf die benachbarten Anwesen übergriff. Die Motor- spritze der Ladenburger Feuerwehr eilte sofort zur Brandstelle. Vollkommen zerstört wurde die Sägerei und Schreinererei mit großem und wertvollem Maschinenpark. Furnierhölzer und ein großer Schuppen mit wertvollen abgelagerten Brettern gingen gleichfalls zugrunde. Von dem großen,

Sankt — Symbol nationalsozialistischen Aufbauwillens

Der Reichsstatthalter weihte die neuerrichtete Gemeinde ein

Tunau bei Schönau i. W., 23. Jan. Die aus Schutt und Asche neuerrichtete kleine Schwarzwalddorf Tunau hatte am Sonntag ihren Ehrentag.

Als am 26. April 1936 vor nunmehr knapp zwei Jahren durch die unselbige Tat eines Brandstifters das Dorf nahezu ganz in Flammen aufging und die Bewohner in dummer Verzweiflung vor den rauchenden Trümmern ihrer Häuser standen, war es Reichsstatthalter Robert Wagner, der hier tatkräftig und sofort die notwendigen Hilfsmassnahmen einleitete, die größte Not bannte und auch den Anstoß zum Wiederaufbau des Dorfes gab. Nach knapp einem Jahr konnten die Bewohner in ihr neues Haus einzuziehen und im vergangenen Jahre brachte das schmucke neue Schul- und Rathaus den Abschluß eines Aufbauwertes, das von der Gemeinschaft geschaffen, so recht ein Symbol wurde für den Aufbauwillen im nationalsozialistischen Deutschland.

Am Sonntag, dem Einweihungstag, brachte die kleine Berggemeinde in dem engen Talwinkel durch reiche Bepflanzung und Lannengirlanden an den Lauben der Häuser ihre Freude darüber zum Ausdruck, daß sie den Wegbereiter des Aufbaues, Reichsstatthalter und Gauleiter Robert Wagner begrüßen durfte. Auch die umliegenden Gemeinden, darunter Schönau i. W., hatten Flaggenschmuck angelegt. Dichter Nebel hing in den Bergen und die Schneereise, die an den Talhängen überall aufleuchtete, zeugte davon, daß der Winter seine Herrschaft noch nicht beendet hat.

Böllerschüsse kündeten das Eintreffen des Reichsstatthalters an, der von Kreisleiter Bürgermeister Boos-Lörrach und Landrat Kauffmann-Schopfheim begrüßt wurde. Unter Fanfarenklängen des Singschloßes schritt er die vor dem Rathaus angeordneten Gliederungen und Formationen des hinteren Weien-tales ab. Die Einwohner von Tunau standen dicht gedrängt in den Laubengängen der gegenüberliegenden Häuser.

Nach einem Vorprach und dem Liede „Nichts kann uns rauben“ gab Kreisleiter Boos nach einem herzlichen Willkommensgruß an den Reichsstatthalter einen kurzen Abriss aus der Geschichte des Dorfes Tunau, dessen Name urkundlich erstmals im Jahre 1352 erwähnt wird. Wir danken dem Reichsstatthalter, so sagte er, daß er durch seine tatkräftige Mitarbeit es möglich gemacht hat, daß Tunau in so kurzer Zeit wieder neu entstehen konnte.

Ein Musikvortrag der Kreispapelle Lörrach leitete über zur Ansprache des Reichsstatthalters und Gauleiters Robert Wagner, wobei er eine wirkungsvolle Parallele zog zwischen dem Aufbau des Dorfes Tunau und dem großen Aufbauwert unse-

res Führers Adolf Hitler beim Neubau des Reiches. Er führte dann weiter aus:

Wir haben in Tunau den lebendigen Beweis dafür, was uns die deutsche Volksgemeinschaft und der deutsche Reichsgebante bedeuteten. Wäre diese Brandkatastrophe in die Zeit der deutschen Uneinigkeit gefallen, so wären die Bewohner auf sich gestellt gewesen und wohl nur armselige Gebäude wären errichtet worden. Das Reich ist uns heute alles und niemand mehr darf es antasten. Das große Werk des Aufbaues verträgt keine zerkleinernde Kritik und keine Hege. Wir brauchen alle Kräfte der Nation, um Deutschland neu aufzurichten, wie dieses Dorf aufgerichtet worden ist. Wir haben hier ein wunderbares Symbol für das, was wir aus Deutschland machen wollen. Wir wollen Deutschland aufbauen, genau wie wir dieses Dorf aufgebaut haben und so sei das Werk, das hier errichtet ist, geweiht dem neuen, dem jungen, lebenswilligen, glaubenshaften Deutschland Adolf Hitlers. Wir wollen am heutigen Tage des Mannes gedenken, der die große Wende im Volk herbeigeführt hat und wollen wieder an unsere Arbeit gehen mit tiefem Dank an den Schöpfer des Reiches aber auch mit einer innigen Bitte an unseren Herrgott, daß er dieses Dorf künftighin verschonen möge mit einem Anglück, wie es die Gemeinde so schwer betroffen hat.

Das Kommando „Stillgestanden“ ertönte und unter den Klängen des Präsentiermarsches ging erstmals die Fahne am Schulhausmast hoch. Das Lied „Wenn die Fahnen und Standarten“ erklang, worauf Gauamtsleiter Dinkel Bürgermeister Böhler die Schlüssel zum Schul- und Rathaus übergab. Er bemerkte hierbei, daß die Aufgabe keine leichte gewesen sei, aber die NSD. habe, das dürfe er wohl sagen, ihre Pflicht getan und damit bewiesen, daß die Kameradschaft unseres Volkes und die Volksgemeinschaft kein leeres Wort sei. Mit dieser Schlüsselübergabe sehe er dieses Werk des Aufbaues als erfüllt an.

In zu Herzen gehenden Worten sagte Bürgermeister Böhler namens aller Bewohner innigen Dank all denen, die am Aufbau mitgewirkt haben und dankte ganz besonders Reichsstatthalter Robert Wagner, der sich in geradezu väterlicher Weise der so schwer betroffenen Gemeinde angenommen hat. Als sichtbaren Ausdruck des Dankes stellte er dem Reichsstatthalter vier Eier Brennholz zur freien Verfügung.

Das von Bürgermeister Böhler ausgebrachte Siegel auf den Führer und die beiden Lieder der Nation schlossen den festlichen Akt ab.

Unter Glockengeläute und Böllerschüssen zogen die Formationen wieder zu Tal.

Ein leistungsfähiges Friseur-Gewerbe

Gesundheitspolizeiliche Vorschriften

Der Reichs- und preussische Minister des Innern hat für Preußen eine Polizeiverordnung über die Ausübung des Friseurhandwerks erlassen, die am 1. April 1938 in Kraft tritt. In der Zwischenzeit werden gleichlautende Verordnungen von den übrigen Ländern erlassen werden, so daß am 1. April 1938 die gesundheitspolizeilichen Vorschriften für das Friseurgewerbe im Deutschen Reich einheitlich geregelt sein werden. Die Vorschriften sind nach sorgfältiger Prüfung durch das Reichsgesundheitsamt und den Reichsstand des deutschen Handwerks zu dem Zwecke aufgestellt, gesundheitliche Gefahren von den Volksgenossen abzuwehren, insbesondere die Ausbreitung übertragbarer Krankheiten bei der Ausübung des Friseurhandwerks zu verhindern. Die Verordnung enthält aus diesem Grunde über die Reinigungs- und Desinfektionsmaßnahmen in den Friseurräumen und für die ohne solche Räume tätigen Friseure und Barbiers genaue Vorschriften, deren Durchführung von den Gesundheitsämtern sowie von den Beauftragten der Handwerkskammer und der Innungen regelmäßig überwacht werden wird. Außer den bedeutenden hygienischen Vorteilen, welche die Verordnung mit sich bringt, ist sie auch geeignet, den hohen Stand der Leistungsfähigkeit des gesamten deutschen Friseurgewerbes zu sichern und zu erhalten.

Neuregelung der laufenden Kinderbeihilfen

In der Presse ist kürzlich die Nachricht verbreitet worden, daß ab 1. April 1938 nur Familien, die mindestens fünf Kinder haben, auch schon für das dritte und vierte Kind laufende Kinderbeihilfen erhalten sollen. Diese Nachricht ist unrichtig. Es werden ab 1. April 1938 auch schon die Lohn- und Gehaltsempfänger, die nur drei oder vier Kinder unter 16 Jahren haben, laufende Kinderbeihilfen erhalten.

Der internationale Fernspreverkehr

In drei Minuten Telephonverbindung Berlin—Japan

Unser la-Mitarbeiter gibt im folgenden eine anschauliche Darstellung des internationalen Fernspreverkehrs, der täglich Berlin und Deutschland mit der ganzen Welt verbindet.

Der Großkaufmann Hussein in Damaskus läßt ein Gespräch mit einem Geschäftsfreund in der türkischen Hauptstadt Ankara annehmen. Die Verbindung ist schnell hergestellt. „Nun“, denkt Hussein, „die Städte liegen auch nicht weit auseinander.“ Er hat zwar recht, wenn er geographisch denkt, aber er irrt, was die Fernspreverbindung angeht. Der Weg, den das Gespräch nimmt, ist viele tausend Kilometer lang; denn eine direkte Verbindung zwischen Damaskus und Ankara gibt es nicht. Husseins Worte laufen zunächst über den Draht nach Kairo, von dort werden sie nach Berlin gesandt, und von hier wieder auf dem Landweg durch Mittel- und Südosteuropa nach Ankara geleitet.

Zwei Möglichkeiten für den fernmündlichen Verkehr mit dem Ausland gibt es: den Drahtweg und die Funklinie. Deutschland verfügt über ein ausgedehntes Netz eigener Linien; eine der jüngsten ist die nach Tokio. Die neueste Strecke führt nach Lissabon. Immer hängt an dem Endpunkt der Linie ein ausgedehntes Hinterland, und so ist es zu erklären, daß das Gespräch Husseins über Kairo geht, das Palästina, Syrien und den Irak betreibt, von sich aus aber die Gespräche an die „Zentrale“ Berlin geben muß. Direkte Linien von Berlin führen ferner nach Bangkok, Manila, Maracan, Buenos Aires und Rio de Janeiro, dem eine ganze Reihe südamerikanischer Staaten durch Funk oder Kabel angeschlossen ist.

Auch der Kaufmann in Rio muß sein Gespräch mit Tokio über Berlin leiten lassen, und nur ein Teil der überseeischen Gespräche läuft auf nichtdeutschen Linien, wie etwa vorläufig der Verkehr mit Neuperf.

90 Prozent aller Gespräche werden auf Verabredung geführt, denn es ist nur zu leicht möglich, daß Herr Berger in Königsberg seinen Freund in Tokio nicht erreicht. Die Tageszeiten sind stark voneinander verschieden und es ist schließlich nicht ratsam, ein wichtiges Gespräch zu führen, wenn der Partner mitten in der Nacht aus dem Bett geholt werden muß, während man selbst gerade behaglich zu Mittag gegessen hat.

Meist sind es Geschäftsleute, die die Linien nach Übersee benutzen, aber es gibt Fälle genug, in denen sehr persönliche Dinge über die Funklinien oder den Draht laufen. Es ist keine Seltenheit, daß ein guter Sohn von Bangkok aus seine Mutter in Hamburg anruft oder ein junger Ehemann, der sich auf einer Geschäftsreise in Manila aufhält, seiner Frau in der Schweiz zum Geburtstag gratuliert. Allerdings, was er tatsächlich sagt, das bleibt jedem Fremden verborgen, denn jedes Gespräch wird vom Sender bis zum Empfänger verschlüsselt gesandt und nur die Teilnehmer hören, was der Gesprächspartner am anderen Ende der Welt sagt.

„Alms Himmels wälen“, meint ein Mann in Gumbinner in Ostpreußen, „was sollte ich wohl für ein Gespräch mit Tokio bezahlen? So viel verdienen ich im ganzen Jahr nicht.“ Aber so schlimm ist das nicht. Von wo aus der Teilnehmer in Deutschland spricht, ist für die Berechnung der Gebühren gleichgültig. Drei Minuten Unterhaltung mit Tokio kosten immer nur 66 RM., und an Samstagen ist die Post besonders entgegenkommend und fordert nur die Hälfte. Das teuerste Gespräch bringt Veru mit 151 RM. Das gilt immer nur für drei Minuten, in denen man sich aber schon eine Menge Sachliches sagen kann. Indessen genügt diese Zeit längst nicht in allen Fällen, und die normale Gesprächsdauer liegt um eine Viertelstunde herum.

Niemand braucht Sorge zu haben, daß er Stunden oder tagelang auf die Herstellung einer Übersee-Verbindung warten muß. Die Retardzeit im Fernspreverkehr Berlin—Tokio beträgt drei Minuten. Nachtlos natürlich ist die Post gegen atmosphärische Störungen, und unter besonders ungünstigen Umständen können nahe oder ferne Gewitter, Gewitterregen oder Schnee den Funkfernspreverkehr vorübergehend lahmlegen. In Ab-

fänden von etwa 50 Tagen tritt dazu noch eine schwer zu erklärende totale Funkstille auf, die den Verkehr bis zu zwei Stunden unterbricht.

Immer noch ist der Draht das ideale Verbindungsmittel. Ihn föhrt kein Gewitter und ihm ist es gleichgültig, ob es Sommer oder Winter ist. Eine Verbindung innerhalb Europas ist durch ihn immer möglich und immer gut. Auf Funklinien wäre das kaum zu machen, schon deshalb nicht, weil es einen gewaltigen „Wellensturm“ geben würde, wenn treu und quer über Europa die Gespräche schwirren.

Regiert wird dieser internationale Verkehr durch die Beamtinnen in Berlin, in Tokio, Rio de Janeiro oder sonstwo. Sie halten untereinander beste und treueste Kameradschaft, sie vergessen nie zu fragen, wie das Wetter ist, ein Thema, das in diesem Falle sogar sehr wichtig ist. Die Beamtin in Rio klagt über die Kälte in ihrer Heimat, den Pelz hätte sie sogar herholen müssen — bei „nur“ 22 Grad über Null. Sie hört dann mit Stauen, daß das Thermometer in Deutschland noch 25 Grad weniger zeigt, und daß es schneit.

Die freundliche Beamtin in Tokio verpricht, einen schönen Seiden Schal zu schicken. Dafür wünscht sie sich ein Bild ihrer Kollegin aus Berlin. Diese Unterhaltungen gehen auf englisch, französisch oder deutsch. Aber nicht immer können die Sprachkenntnisse in so beschaulicher Form angewandt werden. Wenn die Gespräche sich häufen, hat die Beamtin vielleicht nach drei Seiten gleichzeitig in drei Sprachen zu verhandeln. Aber bei aller Schnelligkeit ist die internationale Höflichkeit ein schönes, ungeschriebenes Gesetz.

Der Verkehr über deutsche Linien ist so umfangreich, daß bei der Berechnung der Einnahmen aus den Benutzungsgebühren mit den anderen Staaten für das Reich immer noch ein kleiner Ueberfluß bleibt, der unserem Devisenkonto zugute kommt. Nicht könnte der Verkehr unerwartet werden; doch die Möglichkeiten sind immer noch nicht bekannt genug, und vorläufig wissen meist nur Geschäftsleute den Wert dieser Sprechverbindungen zu schätzen und auszuwerten.

Aus Stadt und Land

Sonntäglicher Rundgang.

Die dritte Woche im neuen Jahre hat uns bereits den Rücken gekehrt, was sie brachte, war Regen und Sturm und wenn wir es recht ahnten — einen ersten Frühlingssturm, denn zum Teil ließ man bereits die Feuer der Herdstellen niederbrennen und man vermag fast, daß der Schwarzwald zum großen Teil noch in weiße Pracht gehüllt ist. Und der gestrige Sonntag, er zeigte, wie es fast scheint, als Abschluß der ersten Frühjahrsepoche, noch einmal ein selten freundliches Gesicht, das selbst die winterlichen Stübchen auf die Straßen, auf unseren Turmberg, in unser schönes Pfingstal und in die Orte auf unsere Höhen lockte. Da, so ein Vorfrühlingspaziergang, von dem man nicht weiß, ob er morgen oder übermorgen noch einmal wiederholt werden kann, hat seinen eigenen Reiz. Ja, wenn die Sonne höher steigt und die Tage — wenn auch langsam, länger werden, dann erwacht im Volksgemüt die erste frohe Zuversicht auf den kommenden Frühling. Gestärkt und genährt wird sie durch die Wahrnehmung, daß sich im letzten Drittel des Januar die ersten Anfänge neuen Lebens in der Natur zeigen. Als erster Tag der Hoffnung auf den nahenden März gilt seit alter Zeit der 25. Januar, Pauli Befehrung genannt. Es ist ein Tag, aus dessen Bitterung man für die Zukunft Schlüsse zieht.

In ihm wurde ein Volksfest zu Ehren einer germanischen Frühlingsgöttheit gefeiert. In einzelnen östlichen und westlichen Gauen Deutschlands gilt der Tag heute noch als Feiertag und jede Haus- und Feldarbeit ist verpönt. Ein eigentlicher Nachklang aus früheren Zeiten hat sich noch in einigen sächsischen Gebieten erhalten in der sogenannten „Vogelhochzeit“. Die Kinder stellen Teller im Hofe und am Hause auf, in die die Eltern kleine Gaben an Kuchen und Zuckerwerk legen. Das sind die Geschenke der Vögel, die an diesem Tage eine große Hochzeitsfeier haben.

Die erwartete Hoffnung auf wärmere Zeit drückt in vielen Gegenden Deutschlands der Spruch aus: „Pauli Befehr“ — kommt der Storch wieder her“. Die Gänse beginnen sich zu paaren:

„Pauli Befehr“ — Gans gib' dein Ei her“. Alles in allem: an diesem Tage, so glaubt man, habe der Winter schon seine Hauptkraft verloren.

Ob wir uns heuer diesen Glauben so ohne weiteres zu eigen machen dürfen, ist zweifelhaft, denn wir wissen nicht, ob nicht noch ein richtiger Winter einzieht.

In Durlach herrschte, abgesehen von den üblichen Tanzmühen und allgemeinen Vergnügungen die große Ruhe vor dem Karnevalssturm, der nun am kommenden Samstagabend in der „Blume“ einschließlich des Blumen-Kaffees mit dem ersten großen Maskenball der „Grottag“ beginnt. — Die Kriegerkameradschaft Durlach brachte im Anschluß an ihre Generalversammlung einen in allen Teilen bestens gelungenen Kameradschaftsabend zur Durchführung. — Der Kneipp-Verein hat im Laufe des gestrigen Nachmittags mit dem Verkauf der Gießpuppe gleichfalls anlässlich seiner Mitgliederversammlung einen weiteren Fortschritt seiner Arbeit getan. — Einen weiten Rahmen nahm der Sport nicht nur in Durlach, sondern auch in Wolfartsweier, Hohenwettersbach und Grünwettersbach sowie in Palmbach ein.

... und Du, mein Schatz, bleibst hier!

Durlach, 24. Jan. Rein, wenn am 5. Februar in der Festhalle Durlach die Anter zur Fahrt nach dem sonnigen Süden gelichtet werden, wenn die Sirenen des Bergungsdampfers „Wismann“ die Abfahrt antündigen, dann bist Du, mein Schatz mit bei dieser Fahrt, und alle sind an Bord, die einmal für Stunden den Alltag vergessen, die darüber hinaus diese Fahrt mit allen künstlerischen und humoristischen Genüssen erleben wollen. Alles in allem, eine Veranstaltung zugunsten des Winterhilfswerks, die sehr stark an das Schwarzwälder Trachtenfest erinnert, ja sich sogar mit ihm messen wird, wenn gerade unsere weiblichen Mitreisenden durch entsprechende Kostümierung mitfelsen, der Fahrt mit ihrer passenden und üppigen Dekoration die nötige Farbenfreudigkeit zu verleihen. Schon die Fahrt gestattet die Möglichkeit, in allen europäischen Trachten zu kommen. Es wird so langsam Zeit, sich nach dieser Richtung entsprechend vorzubereiten.

In 6 Tagen werden die Blockwälder der NSD. Ihnen die Schiffsfahrt präsentieren; weisen Sie sie nicht zurück!

Zur letzten Ruhe geleitet.

Durlach, 24. Jan. Am Donnerstag verschied unerwartet infolge eines Schlaganfalls unser beliebter Mitbürger, Fabrikdirektor i. R. Ludwig Silber. Am Samstag nachmittag wurde er auf dem hiesigen Friedhof zur letzten Ruhe beigesetzt. Die große Teilnahme bei der Beisetzung war Zeugnis davon, daß sich der Verstorbene in unserer Stadt der Wertschätzung erfreute. Die Trauerrede hielt Stadtpfarrer Beißel über ein Schriftwort aus dem Corintherbrieff und fand herzliche Worte

Aus Durlachs alten Tagen

Verklungene Wirtshausnamen

Ganz im Gegensatz zum Engel-Gasthaus wechselten bei der Schildwirtschaft zum „Hirsch“ Besitzer und Wächter sehr rasch. Begründet wurde sie lange vor dem Engel, bald nach der Zerstörung der Stadt durch die Franzosen. Der Bürger und Küfer Matthäus Reich aus Singen war erster Hirschwirt. Später zog er sich vom Betrieb zurück und verpachtete. Innerhalb eines Jahrhunderts versuchten neun Wirte — gelernte Metzger, Küfer, Bäcker — mit dem „Hirsch“ ihr Glück zu erlangen. Nur einmal und nur ganz kurz übernahm ein Schwiegersohn die ererbte Wirtshaus, sonst immer Fremde. Nur unter einem einzigen Wirt vermochte der „Hirsch“, dem vier Gaststätten benachbart waren, einen Uebersturz abzuwerfen. Kein Wunder, daß der „Hirsch“, ohne ein hohes Alter erreicht zu haben, einging. Ein ungünstiges Schicksal, wenn auch teilweise anderer Art als beim „Hirsch“, laitierte auf der Schildwirtschaft Ede Kelter- und Hauptstraße, die ihr Gründer hoffnungslos zum „Goldenen Adler“ nannte. Mitten unter die wiederaufbauenden Durlacher setzte Johann Georg Leiblin seinen goldenen Vogel, doch er brachte ihm statt Gold kaum Brot, nur Not! Zwei Jahre nach Gründung des „Goldenen Adlers“ zog der markgräfliche Hof nach Karlsruhe und mit ihm mancher guter Wirtshauskunde. Leiblin mußte das Wirtshaus teilweise, dann ganz verpfänden, schließlich noch seine Weinberge. 1743 fraßen die Flammen der Feuersbrunst — durch Schuld einquartierter österreichisch-ungarischer Soldaten entzündet — den ganzen „Goldenen Adler“. 4176 Gulden 31 Kreuzer Schaden erlitten dadurch Vater und Sohn. Sie bauten das Gasthaus nicht wieder auf! Den Bauplatz erwarb die Regierung und errichtete darauf das Durlacher Pädagogium.

Ein noch kürzeres Leben als der Goldene Adler führte die Wirtshaus „zum Ballhaus“. Nur einer konnte sich Ballwirt nennen: Melchior Benz aus Wöhlingen bei Eplingen, und er

Jetzt rappelt der Wecker — jetzt ist's Zeit!

Auf zum Sturm in den Durlacher Karneval

rt. Durlach, 24. Jan. Mit dem Beginn des letzten Drittels des Monats Januar werden dem Durlacher Karneval nun Tür und Tor geöffnet und mehr noch als in den vergangenen Jahren werden alle Register der Freude und des Frohsinns gezogen, dafür sorgt auch dieses Jahr wieder in ganz ausgezeichnete Weise die Große Karnevalsgesellschaft Durlach (Gro.-Ka.-Ge.), die bereits am kommenden Samstag mit ihrem ersten großen Maskenball in sämtlichen Lokalitäten des Gasthauses „zur Blume“ und in den Räumen des Blumen-Kaffees Durlach startet. Kein Wunder, daß in Anbetracht dieses Ereignisses der gestrige Sonntag ziemlich still und ruhig verlief, denn für diese Feiertage, die sich übrigens in diesem Jahre bis zu Beginn des Monats März hinausziehen, gilt es sich schon zu rüsten, was besonders auf die karnevalistische Garderobe und den Geldbeutel bezogen werden kann, wenn auch verraten wird, daß die Durlacher mit ihrem Karneval auch dieses Mal wieder trotz des überquellenden Füllhorns der Freude wieder recht billig wegkommen, denn unser Prinz Karneval, dessen Karnevalszepher wir folgen, will dieses Mal alle Schichten der Einwohnerschaft von Durlach und seiner Umgebung bei sich sehen, sei es bei dem Maskenball am kommenden Samstag, sei es bei der

großen Fremdenziehung am Sonntag, den 6. Februar

in der Festhalle, bei welcher wieder eine auserlesene Parade

des Trostes für die Angehörigen, die einen schmerzlichen Verlust zu beklagen haben. An der Gruft widmete ein Vorstandsmittglied der Vereinguten Süddeutschen Margarine- und Fettwerke AG. Durlach dem erst seit einem Jahr im Ruhestand lebenden nunmehr verstorbenen Fabrikdirektor des Werkes herliche Worte des Gedankens. 40 Jahre lang hat der Verstorbene mit seiner unermüdbaren Arbeitskraft und seinem reichen Wissen dem Werk vorgestanden. Als letzten Gruß schmückte ein Kranz die letzte Ruhestätte. Auch die Gefolgschaft des Werkes gedachte ihres langjährigen Betriebsführers und schmückte die Ruhestätte mit einem Blumengebinde. Banddirektor Richter widmete dem so plötzlich aus dem Leben geschiedenen Aufsichtsratsmitglied der Volksbank Durlach gleichzeitig herliche Worte des Gedankens. Nicht nur, daß sein Rat immer gern geküht wurde, verband ihn mit allen ein herzliches Verhältnis der Freundschaft, das weit über diese Zeit hinausreicht wird. Die Schilfengemeinschaft Durlach betrauert in dem Verstorbenen einen guten Kameraden, der über 30 Jahre der Gesellschaft als aktives Mitglied angehörte. Sein Andenken ehrt Oberstleutnant Scheffer durch Niederlegung eines Kranzes. Herzliche Abschiedsworte widmete Vereinsführer Hennig von der Turnerschaft Durlach dem verstorbenen Turnbruder. Seit 1893 in ihren Reihen lebend, ist er stets ein Vorbild gewesen des echten Deutschtums, der Kameradschaft und des Opferwillens. Für seine verdienstvolle Tätigkeit erkannte ihn die Turnerschaft zu ihrem Ehrenmitglied. Nun ist er den Reihen der Turnerschaft und vor allen Dingen seinen Freunden der Montagsriece entrissen, sein Andenken aber wird weiterleben. Die Trainabteilung Durlach und die Kameradschaft Badischer Trainoldaten Karlsruhe gedachte gleichfalls in ehrenden Worten eines guten Kameraden. Wie die Kameraden der übrigen Vereine und Verbände legten auch sie gleichfalls Kränze an seiner Gruft nieder, während sich die Fahnen, denen er lange Jahre die treue Gefolgschaft hielt, noch einmal über seiner letzten Ruhestätte zum Gruße kentten und drei Salven kündeten, daß ein treuer Kamerad, ein edler Mensch und treuer Freund zur letzten Ruhe eingegangen ist. Er ruhe in Frieden.

Winter-Veranstaltung.

Durlach, 24. Jan. Morgen Dienstag abend findet im Saal der „Krone“ die diesjährige Winter-Veranstaltung des evangelischen Frauenbundes Durlach statt, der ein schönes Programm zugrunde liegt.

Professor Heinrich Cassimir 65 Jahre alt!

Der Gaumustzug des NSD. unter den ersten Gratulanten! Durlach, 24. Jan. Gestern feierte Heinrich Cassimir, Professor an der Badischen Hochschule für Musik, seinen 65. Geburtstag. Ihm, dem Künstler und Schöpfer so vieler Chor- und Orchesterwerke, von denen der Rundfunk gestern einen Ausschnitt vermittelte, wurden aus nah und fern Glückwünsche in allerreichstem Maße zuteil. Sicherlich dürfte ihn aber der „musikalische Glückwunsch am Samstagabend“, mit dem ihn der Gaumustzug überraschte, mit zu den ganz großen Ueberrassungen gezählt haben. Warum gerade der Gaumustzug des NSD. unter seinem Chorleiter, Obermusikzugführer Vogel, dem Geburtstagslind ein Ständchen darbrachte, das hat seine Gründe. Schließlich ist Prof. Cassimir schon seit Jahren vielen Musikern

von Künstlern und Bühnenrednern von auswärts und auch von Durlach auftritt. Neben dem urkomischen Toni Kunz nennen wir nur den Komiker Lehmann aus Wildwest, den Jodel Dörich, genannt Dohlnase, aus Ettlingen, die „drei Neger von Strabaka“ und den bunten Zauber, der sich über uns ergiebt. Am 12. Februar folgt dann der 2. große Maskenball in der Festhalle und am 27. Februar der große Maskenumzug in Verbindung mit dem Verkehrsverein Durlach und der örtlichen Vereine und Verbände, der mit Unterstützung der Stadt Durlach zur Durchführung kommt. Dann folgt ein großer Kindermaskenumzug am folgenden Montag, den 28. Februar, bei welchem kein Angehöriger von dem Durlacher „Nachwuchs“ fehlen wird und den pompösen Schluß bildet am 1. März nach einem karnevalistischen Frühkoppen die große Karnevals-Redoute. Schon heute hat der Sturm auf die Eintrittskarten, besonders für den Maskenball am Samstag, bei welchem drei Kapellen zum Tanz aufspielen und für die große Fremden- und Jubiläumssitzung in den Vorverkaufsstellen bereits begonnen, gleichzeitig erwirbt man dabei die schöne Festschrift mit dem urwüchsigen Liebgut, das wir bei glücklichem, frohem Schunkelwälder zu hören bekommen und selber mitsingen werden. Also: hinein in den Durlacher Karneval!

Jetzt tappelt der Wecker, jetzt ist es Zeit!

der „Gaukapelle“ und nicht zuletzt ihrem Leiter ein Lehrer gewesen, der aus dem reichsten und reifsten Können ihnen wertvollstes Rüstzeug auf ihre musikalische Laufbahn mitgeben durfte, er war und bleibt ihnen auch heute noch ein Freund und Berater in musikalischen Dingen, und er nimmt daher freudigen Anteil an dem künstlerischen Schaffen des Gaumustzuges und seines verdienstvollen Chorleiters, beide bis weit über die Grenzen unseres engeren Vaterlandes hinaus bekannt und berühmt.

So war es ein Akt des Dankes, der die Musiker mit ihrem Leiter am Samstag in den Abendstunden zu einer lieben Pflichterfüllung vor dem Haus des Jubilars in der Dammertstraße Karlruhe antreten ließ. Mozarts: „Ave verum“ kündigte die Feierkunde an, ihr damit einen unlagbar seinen Auftakt gebend. Dann Richard Wagners heldische Musik mit der Ouvertüre aus „Rienzi“ und dem Vorspiel zum 1. Akt aus „Tannhäuser“. Schließlich der „Fackeltanz“ von Steinmetz und zum Schluß ein Gelübnis unverbrüchlicher Treue gleich der Marsch: „In Treue fest!“

Tiefgefühlte dankte Prof. Cassimir den Gratulanten und besonders Herrn Obermusikzugführer Vogel für die gelungene Ueberrassungen, die das Freundschaftsbund zwischen dem Gaumustzug und ihm nur noch fester binde und die seinen sichtbaren Ausdruck darin findet, daß er seine neueste Schöpfung: „Vaterländische Hymne“ dem Gaumustzug und seinem künstlerischen Leiter, Obermusikzugführer R. Vogel widmen werde. — el.

Kameradschaftsabend der NSDAP. und ihrer Gliederungen.

Durlach, 24. Jan. Wie uns mitgeteilt wird, findet aus Anlaß der Wiederkehr des Tages der Machtübernahme am Sonntag, den 30. Januar, 20 Uhr, ein Kameradschaftsabend der Partei und ihrer Gliederungen in der Festhalle in Durlach statt.

Kasch tritt der Tod den Menschen an.

Stupetisch, 24. Jan. Am letzten Dienstag fuhr der hiesige Landwirt Ferdinand Doll mit Fuhrmann Kaspar Doll nach Biffingen und holte dort einen Wagen Stroh. Auf dem Heimwege setzte sich Ersterer auf den beladenen Wagen und fiel herunter und zwar so unglücklich, daß er das Bewußtsein verlor. Ein Kraftwagenführer aus Königsbach führte den Schwerverletzten ins Städtische Krankenhaus nach Karlsruhe. Letzten Mittwoch nachmittag verschied er ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Am Samstag nachmittag fand unter sehr großer Beteiligung von Nah und Fern die Beerdigung statt. Der Vorstand des Gesangvereins, Herr Hermann Brenzl, widmete dem alten Ehrenmitglied herliche Worte und legte einen schönen Kranz nieder. Die Kriegerkameradschaft Kriegerbundesbund brachte dem lieben Kameraden die letzten militärischen Ehren durch eine Ansprache des Vorstandes, Herrn Vogel. Kasch ihm sprach Herr Josef Becker seitens der NS-Kriegeropferversorgung und legte ebenfalls einen schönen Kranz nieder. Die Beerdigungsteilnahme zeigte, daß der so früh aus dem Leben Gerissene von allen geliebt war. Dies soll als Trost für die schwergeprüfte Familie, die fünf unverfögte Kinder hat, im schweren Leid gelten. Er ruhe in Frieden.

die Nacht hinein. Der Mond, der ab und zu hinter den Wolken hervortrat, warf sein fahles Licht in die Straßen. Draußen vor dem Basellore, in dem damals einlam stehenden Häuschen, gegenüber dem Gottesacker stand eine Frau unterm Fenster und horchte in die Nacht hinein. Sie hatte bis jetzt emsig genäht und wartete nun auf ihren Mann, der bald vom Spätdienst heimkehren mußte. Da zuckte die Frau plötzlich zusammen. Drunten an der Friedhofsmauer sah sie eine weiße Gestalt auftauchen, die die Mauer entlangschlich, sich über die Mauer schwang und im Friedhof verschwand. Entsetzt sagte die Frau, sie bekam eine förmliche Gänsehaut; nun hatte sie einen Geist gesehen. Als ihr Mann bald darauf heimkehrte, war das erste natürlich der Geist. Und der Mann hatte den Mut, seine Frau auszulassen.

Tage vergingen. Wiederum stand die Frau kurz nach 12 Uhr nachts am Fenster und wartete auf ihren Mann. Und siehe die weiße Gestalt erschien wieder und verschwand im Friedhof. Nun hatte sie den Geist doch deutlich gesehen, ihre Augen hatten sie nicht getäuscht.

Am andern Tage wanderte ihr Mann zu den Hütern des Geheges und berichtete, was seine Frau schon zweimal gesehen. Das gab doch Bedenken. Unser alter Polizeidiener S. fragte sich hinter den Ohren, denn dem Geist zu bannen, war nicht so einfach. Doch fanden sich zwei mutige Wächter der Nacht, die das Gespenst sehen und bannen wollten.

Sie hatten Glück, denn als sie eines Nachts im Friedhof auf der Lauer lagen, erschien wiederum der unheimliche Geist. Aber siehe da, es war kein toter, sondern ein lebendiger Geist, es war, ein weißes Hemd über sich, der Straußlesjud. Ein geborener Durlacher, der in Karlsruhe mit Blumen handelte und nächtllicherweise seine Rosen auf dem Durlacher Gottesacker holte. Die beiden Polizeidiener luden den Geist freundlichst ein und brachten ihn in Nummer „Sicher“.

So war der Geist gebannt.

Der Straußlesjud

von F. Eberle.

Schon lang lang ist's her. — Es war Mitternacht. Soeben dröhnten auf dem Durlacher Kirchturn die zwölf Schläge in

